

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 21

Artikel: Das Kind
Autor: Fischli, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

derum ein Untertauchen in die eigene angstvoll zerrissene Seele, aus der sich wie ein Hilferuf vor etwas, das er drohend herannahen fühlte, die Ansprache an Alstarte hervorrang: Gerufen hab' ich dich aus dunkler Nacht!

Das Finale! An einem regnerischen Februarabend des Jahres 1854 saß der Düsseldorfer Konzertdirektor Robert Schumann, der seines sich immer mehr verschlimmernden Leidens wegen schon nach kurzer Zeit den Dirigentenstab hatte niederlegen müssen, an seinem Arbeitstische und durchwühlte, nach irgend „etwas“ suchend, tastend, die Werke Hölderlins und Lenaus. Durch seine Lippen drang ein hastiger Atem, und seine Augen blickten in starrem, fiebenden Glanze auf die aufgeschlagenen Seiten. Quälende Schrecknisse hämmerten in seiner Brust, und die unsagbare Angst vor dem Kommenden, nicht Abzuwendenden würgte in seiner Kehle. Dumpf, monoton bohrte es in seinen Schläfen. Er biß die Zähne zusammen, schob die Bücher beiseite und setzte sich mit den sechs von ihm vertonten Lenau-Liedern an den Flügel. Leise begann er zu spielen; Blatt für Blatt. Als letztes, siebentes, fiel ihm das Requiem in die Hände, das er damals geschrieben hatte, als er die Nachricht vom Tode des dem Wahnsinn verfallenen Dichters erhielt. Wie eine ekle Spinne warf er das Blatt mit den Fingerspitzen fort.

Nur nicht denken! Nicht denken! Laut, alles übertönen, begann er auf dem Flügel irgend etwas darauflos zu spielen. Wirre Phantasien sprudelten aus dem Instrument hervor, erfüllten das Zimmer mit imaginären Gestalten. Sahen dem Spielenden nicht die unheimlichen

Fraßengestalten E. Th. A. Hoffmanns über die Schulter? Sprang ihm nicht der Räuber Murr fauchend auf den Rücken? Wer geigte da Al? Immer wieder Al? Heiho, der Ritter Paganini war es! Mit Augen aus glühenden Kohlen! Und seine Geige! Nein, die gehörte ja Eichendorffs lustigem Taugenichts, der dort durchs Fenster kam. Gestalten krochen heraus aus der Geige, wurden größer, immer größer; Dämonen mit riesigen Krallenfingern, die nach des Spielenden Kopf griffen. Und dieses schneidende Birpen der Zitaden dazwischen! Immer die gleiche Melodie, dieselben sechs Töne. War es nicht das Tropfennmotiv aus Mendelssohns Fingalshöhle? Tropfen, immer wieder Tropfen rannen herab. Krallenhändige und feuerzüngige Dämonen sangen sie auf und vereinten sie zu Bächen, reißenden Strömen, zu brausend niederrüttenden, gischtschäumenden Wasserfällen, die gellend, rasend, kochend auf den Spielenden, Ertrinkenden einfielen...

Schumann sprang auf. Glanzleer waren seine Augen, und auf seinem fahlen Gesicht lag kalter Schweiß. Ohne Hut und Mantel schlief er leise, unbemerkt von Frau und Kindern, aus dem Hause.

Das Wasser des Rheines war es, aus dem kurze Zeit später einige Schiffer den Konzertdirektor Robert Schumann, noch lebend, herauszogen..., aber als Nachfolger Hölderlins und Lenaus.

In der Privatheilanstalt des Dr. Richards in Endenich bei Bonn hatte zwei Jahre später Florestan auskämpft und Eusebius ausgefüchten.

Das Kind.

Die öde Vorstadt ging ich hinaus;
Da stand zu äußerst ein Lötterhaus,
Davor ein Frühlingswunder,
Ein blühender Holunder.

Es sah nur oben das Blätterdach
Und die weißen Blüten hunderfach
Sich über sein Köpflein neigen,
Und ein Amselried hing in den Zweigen.

Hatte sich drunter ein Kind gesetzt
In einem Röcklein ganz zerfetzt;
Glückselig sein Lächeln grüßte --
Es sah nicht rings die Wüste.

Albert Fischli.

Ferien.

Ferien! Ein Zauberwort, dessen magische Kraft in allen durch lange, schwere Arbeit Gedrückten und Ermüdeten Empfindungen und Gefühle der Freiheit und Selbstherrlichkeit, des

Wohlbehagens, des Lebensgenusses, der Erlösung vom Alltag auslösst. Je mehr man unter dem Zog harter Arbeit seufzt, umso tiefer geht die Wirkung. Schon Wochen voraus studiert